MONACENSIA

DFG

Verbundkatalog Kalliope

Der Dirigent Bruno Walter. Ein Porträt.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Correct on typ. 1, 2, 3, 5

6 I, Umf. KH21-7 15 April 1959 Weltwoche 2x

Er war 17 Jahre alt und dirigierte seine erste Oper. Nicht, dass er ein Wunderkind gewesen wäre! Der dunkle junge Mensch mit dem noch kindlich weichen Gesicht - dem vollen Mund und dem zugleich feurigen, verträumten und intelligenten Blick, der da, gesammelt, hingegeben und ohne Spur von Nervosität, dem musikalischen Köln seine eigene Neueinstudierung von Lortzings "Waffenschmied" vorführte, hatte seinen Beruf aufs ordentlichste erlernt und keine Stufe übersprungen. Sehr geschwind, freilich, war er gewesen im Erstürmen der Leiter, auf deren letzter Sprosse er heute abend stand, - wohl wissend, übrigens, dass er sich gleichzeitig auf die erste und niedrigste einer neuen begeben, - einer von vielen, die zu erklettern ihm aufgetragen war.

Das Dirigieren fiel ihm leicht und es machte ihn glücklich. Von kindauf war alles ihm leichtgefallen, hatte alles ihn glücklich gemacht, was "Musik" hiess, und an seiner "Sendung" zweifelte er nur, wenn, in schlimmen Augenblicken, die Angst ihn ankam vor der Mühelosigkeit, mit der er lernte, begriff, ja antizipierte, vor der Glückhaftigkeit seiner Entwicklung und der Sicherheit, mit der er - ein halber Junge noch - grosse Orchester bändigte und erfahrene Sänger seinem Willen unterwarf. Jene Angst war falsch, aber ausserdem war sie richtig und gut. Denn hätte er sie sich erspart, er wäre im Leben nicht geworden, der er ist.

"Gott erhalte mir meine Verzweiflung!", - so überschreibt der junge Mensch sein Tagebuch nach einer "Saison", die er an der Breslauer Oper verbracht. Das Institut, dem er schwarzen Gewissens diente, hatte, so fand er, die Kunst zum "Betrieb" degradiert, und (schlimmer!) inmitten der routinierten Schlamperei, die ihn dort umgab, sein vielseitiges Können, seine "Sattelfestigkeit" und Eleganz, wenn es galt, "Umschmisse" zu verhindern oder zu decken, nur zu verwendbar. Als er aber gar begonnen hatte, sich über Erfolge zu freuen, die er im besseren Grunde als schändlich empfand, wusste er nicht mehr ein noch aus und klagte sein Leid dem Höchstverehrten-und Geliebten, dem Meister, bei dem er zu Hamburg in die Lehre gegangen: Gustav Mahler. Von dort kam ihm Trost: "Nur Mut", schrieb Mahler, "und den Kopf oben... Lassen Sie sich nicht aus der Contenance bringen... Sie haben ja Ihren Marschallstab

im Tornister. Ob heut oder morgen ist einerlei."

Der Einfluss, der ausging von der herrschenden Persönlichkeit des österreichischen Musikers auf Bruno Walter, war enorm; er war all-umfassend und hätte dem gierig Lernenden gefährlich werden können, wäre ein robuster Selbsterhaltungstrieb ihm nicht zu Hilfe gekommen. Hier, wie immer, wusste der feurige Träumer sehr wohl, was der eigenen Entwicklung zuträglich war, und was nicht.

Undenkbar, aufzuzählen, was alles Mahler auf den Jüngeren übertrug, was dieser von ihm übernahm und nach seinem Tode fortführte. Vielleicht - um in simplen Worten vom Wichtigsten etwas doch anzudeuten - waren es besonders drei Wahrheiten, zu denen Walter durch Mahler den Weg fand; dass es gilt, die äusserste Präzision und Genauigkeit mit dem Aeussersten zu vereinen, was an Empfindung, Ausdruck, Dramatik, einem Musikstück inhärent ist. Dass alles zählt, - wichtig ist, - nichts je vernachlässigt werden darf, - der "Punkt nach dem Achtel" so wenig, wie ein Wort im Text. Und das alles, - das Vertrauteste selbst - klingen muss, als habe noch kein Ohr es gehört, ja, als entstehe es diesen Augenblick.

Tatsächlich (und beispielsweise) kannte unter Walter die Münchener Oper keinen "Alltag", keine gleichgültigen "Repertoire-Vorstellungen". Jeden Abend schien dort "Première", wenn nicht "Uraufführung" zu sein; immer war es das Aeusserste, was er aus sich selbst, seinen Sängern und Instrumentalisten herausholte. Immer mussten der zweite und dritte Kapellmeister darauf gefasst sein, den "Generalmusikdirektor" kontrollierend in der Loge auftauchen zu sehen, oder später zu erfahren, er sei im Hause gewesen; und nie durften daher auch sie sich irgend "gehen lassen". - Dies gleichfalls, die strikte Disziplin, war Mahlersche Tradition, wie überdies Walter vom Vorbild psychologisch geschult war. Menschenbehandlung, - die rechte Art mit Solchen umzugehen, von deren grösster Bemühtheit das eigene Gelingen abhängt, sie gehört zum wichtigsten. Und Walter hatte gelernt, die nötige Unerbittlichkeit mit Güte, Wärme und Dankbarkeit - wenn seine Wünsche erfüllt waren - derart zu versetzen, dass der Gehorsam, den er sich erzwang, endlich auf Liebe basierte.

München (1913 bis 22), - eine Station nur der heilen Wanderschaft. Die Welt

weiss von allen,und die lange Liste seiner Verdienste,Erfolge,Triumpfe ist ihr bekannt.Den grossen Mozart-Interpreten,den sie in Walter verehrt,bewundert sie gleichermassen als Vermittler so polarer und inkommensurabler Genien,wie Beethoven und Debussy,Wagner und Johann Strauss,Bach und Tschaikowski,Verdi und Gluck.Dass übrigens alles,was "Romantik" ist,- von Schubert und Schumann bis hinunter zu Pfitzner,es extra-gut hat bei Walter,steht ihr ausser Frage.Und sehr wohl erinnert sie sich,dass Bruno Walter es war,der ihr in jahrzehntelangem Kampf das grosse,schwierige und zumindest in seinem immer erneuten Ringen um das Höchste ergreifende Werk Gustav Mahlers - erst geradezu aufgezwungen,HHHH schliesslich nahe gebracht hat.Sie weiss auch - die Welt -, dass sein Haus in Californien steht,während doch der 78jährige auf zwei Erdteilen hundertfach daheim ist,-wohlig geborgen,wo immer er musiziert hat,-und wo, HHHH,hätte er's nicht?Sein Name glänzt hell am Himmel der "Prominenten",-ein Stern,der noch immer zuzunehmen scheint an Reinheit und Leuchtkraft;HHHH Bruno Walter,- jeder kennt ihn!

Kennt man denn aber den Mann,den Menschen,den der Glanz dieses Namens weit eher verbirgt,als klar profiliert?Man kennt ihn nicht,- auch dann nicht,wenn man sich in sein Selbstportrait versenkt und "Thema und Variationen" (Fussnote;Bermann-Fischer-Verlag,Stockholm,1947) von a bis z gelesen hat. Keiner sieht sich,wie "die Anderen" ihn sehen,und wir,zum Exempel,sehen aus einiger Nähe und dienlicher Distanz unseren "Gegenstand" etwa so;

Ausgeglichenen,ja heiteren Temperaments,ist Bruno Walter ein hartnäckiger Optimist,unwillens,düsteren Prophezeiungen irgend Glauben zu schenken und imstande,wenig später,den entsprechend düsteren faits accomplis freundliche Seiten abzugewinnen.Nichts ist ihm unangenehmer als Unannehmlichkeiten, und zum Kämpfer nun gar ist er durchaus nicht geboren,- zum Kämpfer im Leben, versteht sich!Denn im Vokabular des Musikers suchte man vergebens nach Wörtern wie "Konzession" oder "Kompromiss".Walter,der Mensch und Bürger,hingegen,

Sagen wir es ganz, ich habe die
Sache, Thema der [illegible]
gemacht, und die [illegible] Erkenntnis
[illegible] [illegible]
Mensch und [illegible] [illegible] Welt,
[illegible] und [illegible] wird es [illegible]
der Mensch [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] brauchen, [illegible] [illegible] [illegible]
Freiheit wird es [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] zu wissen ~~[illegible]~~ [illegible]

ist, scheint uns, als Quietist zu bezeichnen und als Einer, der viel darum gibt, mit seiner Umgebung in Einklang zu leben. Ein überzeugter Untertan des Kaisers während des ersten Weltkrieges und - bis zum Sturz der Republik - ein treuer deutscher Demokrat, nahm der nach Wien Exilierte die österreichische Staatsbügerschaft an und wurde zum leidenschaftlichen Parteigänger der Regierung Schuschnigg. Aus Oesterreich vertrieben und zum Franzosen ernannt, bekannte er sich reiner Seele zu allem, was Frankreich heilig war, und der Amerikaner, der er seither geworden, hält seinem Vaterland eine Treue, die noch vor MacCarthy ~~bestünde~~. Bestand hätte.

Was beileibe nicht heissen will, der Maestro sei ohne Charakter. Konziliant, geschmeidig und friedliebend von Natur, hat er nur eben von dem, was man gemeinhin "Charakter" nennt, ein Gutteil "seiner" Musik unterstellt. Wenn schon gekämpft werden muss, so im Dienst einer Wirklichkeit, die ihm die Wahre ist, und in der er so viel besser, schärfer, mutiger, zäher und klüger zu streiten weiss, als angesichts der "Welt".

Trotz manchem Widerspruch zwischen Walter, dem Künstler und dem Mitmenschen, hat dieser mit jenem das Verschiedenste gemein: die grosse Gewissenhaftigkeit, zum Beispiel, und den gebieterischen Wunsch, jederzeit alles so vortrefflich wie möglich zu machen. Aechzend aber eisern beantwortet er persönlich die Unzahl von Briefen, die ihm laufend zukommen. Ueberpünktlich erscheint er zu jeder Verabredung, und was zu tun er einmal zugesagt, ist so gut wie getan. Auf eine krause, gewissermassen willkürliche Art ist Walter auch ein Wohltäter. Im Gespräch fällt ein Name, und man fragt nach dem Träger. "Ach", sagt Walter und lacht verlegen, "das ist ein alter Kunde von mir." Nun weiss man Bescheid: irgendwann, - vor Jahrzehnten, vielleicht, hat B. W. sich dieses Menschen einmal angenommen und ist seither ausserstande gewesen, sich seiner zu entledigen. Immer wieder schickt er ihm Geld, verwendet sich für ihn, fühlt sich ihm unentrinnbar verschuldet. Er hat viele "Kunden", - bei weitem zu viele, und kann, wie ausdrücklich vermerkt sein will, seine "Clientèle" unmöglich erweitern.

Im Jahre 19 [illegible] „auf Wunsch der Behörde" [illegible] Staatsbürgerschaft angenommen. Aber 1912 [illegible] zu [illegible] Folge – besonders [illegible] der I. Weltkrieg [illegible] von [illegible]

~~nach 10 Jahren~~

Im Jahre 1911 [illegible] „auf Wunsch der Behörde" [illegible] Staatsbürgerschaft angenommen. ~~Nach 10 Jahren [illegible] 1912~~

~~Im Jahre 1911 [illegible] „auf Wunsch der Behörde" [illegible] Staatsbürgerschaft angenommen~~

– 5 –

Nach der Musik ist es unter den schönen Künsten die Literatur, die Walterm am lebhaftesten anspricht. Bei unglaublich gutem Gedächtnis hat er sehr viel gelesen, fühlt sich stämdig erinnert an irgendwelche Stellen bei Goethe, Dostojewski, Jean Paul und zwei dutzend weiteren Vertretern der Weltliteratur, - wobei übrigens sein Geschmack weitgehend von Mahler bestimmt ist. Gern flicht er lange Zitate in die Unterhaltung, oder erzählt ganze Novellen, die ihm auf assoziativen Wege gerade in den Sinn gekommen [Wenden!] Nicht zufällig, also, gibt oder gab es unter seinen Freunden soviele Schriftsteller: Thomas Mann, Franz Werfel, Bruno Frank, Alfred Polgar, - sie haben zeitweise zu seinem nächsten Umgang gehört; andere, - Hofmannsthal, etwa, hat er gut genug gekannt, um sich - bei geringerer Bescheidenheit - ihrer Freundschaft rühmen zu können.

Selbstsicher und bescheiden, - Walter ist beides durchaus. Was ihn aber, - den Menschen B. W., - vor allem liebenswert macht, ist die Lebendigkeit seines Empfindens, seine Aufgeschlossenheit für Menschen, Tiere, Gras, bunte Blumen im verzaubernden Licht der kalifornischen Sonne, - seine echte, kindliche Freude an der gesammten göttlichen und menschlichen Schöpfung. Kinder mag er besonders, und um ihn wirklich zu kennen, muss man ihn gekannt haben, als Lotte und Gretel klein waren, die geliebten Töchter. Mit ihnen zu spielen, war seine beste Erholung, - ein häufiges Fest, wofür er sich 1000 Albernheiten einfallen liess und die prächtigsten Aufführungen veranstaltete. - - Gretel, die jüngere, und ihm ungemein ähnlich, hatte sehr hübsche lange Zöpfe, daran er sie mit Vorliebe zupfte und zog. Dabei sang er zum Steinerweichen "Oh, Königin, Göttin, lasst mich ziehen!", und wollte sich schieflachen, wenn Gretel erfolglos bemüht war, ihre Zöpfe in Sicherheit zu bringen. Dann aber lieferte er prompt eine so einleuchtende, wie letzlich stimmige Kinderversion des "Tannhäuser", der, im Venusberg gefangen, seine "Königin" und "Göttin" anfleht, ihn doch nur endlich "ziehen" zu lassen. War irgend ein Klavier zur Stelle, so gab er, immer singend, gestikulierend, erklärend, ganze Passagen aus der Oper zum besten, - und kaum ein Tag verging, an dem er, in Spiel und Ernst, die Kinder nicht eingeführt hätte in eine neue Provinz, einen neuen Winkel des Landes, in dem er behaust war, - des Reiches der

Seinerseits - obwohl es ihm schwer fällt - schreibt er erstaunlich gut, - besonders in Dingen der Dirgierkunst. Aber auch als Portraitist sieht er genau und hat einen sehr begabten, nachmal überraschend treffsicheren Strich. ~~Ist also kein Zufall (etc. zurück zu Seite 5, Zeile~~)

[Heiler S. 5, Zeile 7: Nicht zufällig, also, ... etc.]

[illegible]

Musik.

Dabei waren seine "Darbietungen" keineswegs immer rein musikalischer Natur. Da gab es - unvergesslicher Weise - eine Fee, deren Beschwörung durch den "Kuzi" (wie die Kinder ihn nannten) zu seinen Glanzstücken gehörte. Die Fee, wenn man Walter glauben durfte, hiess Minna Schusterbeisl, - so und nicht anders. Im Halbdunkel des Walterschen "Salons", zu den Klängen seines Klavierspiels und unter viel Brimborium ward Minna beschworen und schliesslich war sie da. Sie sei, versicherte überzeugend der "Kuzi", von schlichthin massloser Schönheit und dufte überdies unsäglich. Dann sprach sie. "Sterblicher", sagte mit süsser, doch hohler Stimme Minna Schusterbeisl, "was begehrst Du?" . Worauf Lotte oder Gretel das Dringlichste zu Gehör brachte. "Diesen Wunsch", erwiderte verheissungsvoll die Fee, "kann ich Dir nicht erfüllen!" Und weg war sie, verschwunden, bis zur nächsten Beschwörung, - Minna Schusterbeisl, - betörend, verheissungsvoll und nutzlos, - die Fee par excellence.

Sie sind sich sehr ähnlich geblieben, der Walter von damals und der von heute. Nichts von dem Uebervielen, was er inzwischen erlebt und erlitten, hat seine Natur zu verändern vermocht. Der religiös gefärbte Ernst, mit dem er von Anbeginn sein Metier betrieb, hat, deucht uns, weiter übergegriffen auf's "Private", - wobei es keine Kirche ist, die ihn lockt, - es sei denn das aus so zahlreichen Philosophieen und Religionen gespeiste Evangelium Rudolf Steiners. Seinem Sinn für Komik, mit Erleichterung stellen wir es fest, - und seiner kreativen "Albernheit" haben derlei Tendenzen das Geringste nicht angehabt. Wie gern er lacht! Und wie sehr zum Lachen er noch immer sein kann!

Grimmig, dagegen, feindselig, ja, hasserfüllt, kennen wir ihn ausschliesslich, wenn auf "moderne" Musik die Rede kommt, - auf die Produkte der "Atonalen", der "Zwölftonler", der "Abtrünnigen". Es ist ein alttestamentarischer Zorn, der den Meister ergreift angesichts von Kompositionen, die er - nicht etwa als ganzsteig, missraten, unverständlich empfindet, sondern als schlechtlingsweg sündhaft.

"Unabhängig von ihrem stets wechselnden Gefühlsausdruck", sagt er in "Thema und Variationen", "enthält die Musik eine dauernde Botschaft des Trostes; ihre

[illegible]

Dissonanzen streben zur Konsonanz, müssen sich auflösen, jedes musikalische Stück endet konsonant..."

"Aber",- könnte Einer sich erdreisten, ihn zu fragen,-" rein theoretisch genommen: halten Sie es denn nicht für denkbar, dass, auf seine Weise, versteht sich, der späte Schönberg Musik gemacht hat,- eine Ihnen entsetzlich fremde, gewiss,- aber eben doch Musik?"
Die Antwort wäre nichts, als ein zornsprühendes, tief beleidigtes, den Frager grässlich zerschmetterndes "Nein!"

.-.

E. A.

Ein [illegible] Geschenk

[illegible] 1911 – [illegible] Geschenk [illegible]

[illegible]

[illegible]

Hauptpunkt der Welt [illegible]

So [illegible] 1911 [illegible]

[illegible] an, [illegible] Geschenk

„[illegible]" – [illegible] –

[illegible] 1911 [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Dezember [illegible]

[illegible], im Kaiserpark

[illegible] Dezember

[illegible] Geschenk [illegible]

[illegible] Erinnerungen [illegible] mit [illegible]

[illegible] mit allen [illegible]. Aber 1912 [illegible]

[illegible]

[illegible] Welt [illegible]

[illegible]

[illegible] und der

[illegible]

DER KOPF DER WOCHE

Der Dirigent Bruno Walter

Im Rahmen der diesjährigen Juni-Festspiele wird Bruno Walter erstmals seit Oktober 1938 ein Konzert mit Brahms, Bruckner und Mozart dirigieren. Wir bringen, von befreundeter Seite, sein Porträt schon zu Ostern, weil er zu jenen Menschen gehört, von denen jahrüber wenig die Rede ist, ohne die aber unser Leben glanz- und glückloser wäre.

Die Red.

Er war 17 Jahre alt und dirigierte seine erste Oper. Nicht, dass er ein Wunderkind gewesen wäre! Der dunkle junge Mensch mit dem noch kindlich weichen Gesicht, dem vollen Mund und dem zugleich feurigen, verträumten und intelligenten Blick, der da, gesammelt, hingegeben und ohne Spur von Nervosität, dem musikalischen Köln seine eigene Neueinstudierung von Lortzings «Waffenschmied» vorführte, hatte seinen Beruf aufs ordentlichste erlernt und keine Stufe übersprungen. Sehr geschwind, freilich, war er gewesen im Erstürmen der Leiter, auf deren letzter Sprosse er heute abend stand, — wohl wissend übrigens, dass er sich gleichzeitig auf die erste und niedrigste einer neuen begeben, — einer von vielen, die zu erklettern ihm aufgetragen war.

Das Dirigieren fiel ihm leicht und es machte ihn glücklich. Von kindauf war alles ihm leicht gefallen, hatte alles ihn glücklich gemacht, was «Musik» hiess, und an seiner «Sendung» zweifelte er nur, wenn, in schlimmen Augenblicken, die Angst ihn ankam vor der Mühelosigkeit, mit der er lernte, begriff, ja antizipierte, vor der Glückhaftigkeit seiner Entwicklung und der Sicherheit, mit der er — ein halber Junge noch — grosse Orchester bändigte und erfahrene Sänger seinem Willen unterwarf. Jene Angst war falsch, aber ausserdem war sie richtig und gut. Denn hätte er sie sich erspart, er wäre im Leben nicht geworden, der er ist.

«Gott erhalte mir meine Verzweiflung!», — so überschreibt der junge Mensch sein Tagebuch nach einer «Saison», die er an der Breslauer Oper verbracht. Das Institut, dem er schwarzen Gewissens diente, hatte, so fand er, die Kunst zum «Betrieb» degradiert, und (schlimmer!) inmitten der routinierten Schlamperei, die dort herrschte, waren sein vielseitiges Können, seine «Sattelfestigkeit» und Eleganz, wenn es galt, «Umschmisse» zu verhindern oder zu decken, nur zu verwendbar. Als er aber gar begonnen hatte, sich über Erfolge zu freuen, die er im besseren Grunde als schädlich empfand, wusste er nicht mehr ein noch aus und klagte sein Leid dem Höchstverehrten und Geliebten, dem Meister, bei dem er in Hamburg in die Lehre gegangen: Gustav Mahler. Von dort kam ihm Trost: «Nur Mut», schrieb Mahler, «und den Kopf oben ... Lassen Sie sich nicht aus der Contenance bringen ... Sie haben ja Ihren Marschallstab im Tornister. Ob heut oder morgen ist einerlei.»

Der Einfluss, der ausging von der herrschenden Persönlichkeit des österreichischen Musikers auf Bruno Walter, war enorm; er war all-umfassend und hätte dem gierig Lernenden gefährlich werden können, wäre ihm nicht ein robuster Selbsterhaltungstrieb zu Hilfe gekommen. Hier, wie immer, wusste der feurige Träumer sehr wohl, was der eigenen Entwicklung zuträglich war, und was nicht.

Undenkbar, aufzuzählen, was Mahler alles auf den Jüngeren übertrug, was dieser von ihm übernahm und nach seinem Tode fortführte. Vielleicht — um in simplen Worten vom Wichtigsten etwas doch anzudeuten — waren es besonders drei Wahrheiten, zu denen Walter durch Mahler den Weg fand: dass es gilt, die äusserste Präzision und Genauigkeit mit dem Aeussersten zu vereinen, was an Empfindung, Ausdruck, Dramatik einem Musikstück inhärent ist. Dass a l l e s zählt, — wichtig ist, — n i c h t s je vernachlässigt werden darf, — der «Punkt nach dem Achtel» so wichtig, wie ein Wort im Text. Und dass a l l e s — das Vertrauteste selbst — klingen muss, als habe noch kein Ohr es gehört, ja, als entstehe es diesen Augenblick.

Bruno Walter

Tatsächlich (und beispielsweise) kannte unter Walter die Münchener Oper keinen «Alltag», keine gleichgültigen «Repertoire-Vorstellungen». Jeden Abend schien dort «Première», wenn nicht «Uraufführung» zu sein. Immer war es das Aeusserste, was er aus sich selbst, seinen Sängern und Instrumentalisten herausholte. Immer musste der zweite und dritte Kapellmeister darauf gefasst sein, den «Generalmusikdirektor» kontrollierend in der Loge auftauchen zu sehen, oder später zu erfahren, er sei im Hause gewesen; und nie durften daher auch sie sich irgend «gehen lassen». — Dies gleichfalls, die strikte Disziplin, war Mahlersche Tradition, wie überdies Walter vom Vorbild psychologisch geschult war. Menschenbehandlung, die rechte Art mit solchen umzugehen, von deren grösster Bemühtheit das eigene Gelingen abhängt, sie gehört zum wichtigsten. Und Walter hatte gelernt, die nötige Unerbittlichkeit mit Güte, Wärme und Dankbarkeit — wenn seine Wünsche erfüllt waren — derart zu versetzen, dass der Gehorsam, den er sich erzwang, endlich auf Liebe basierte.

München (1913 bis 22) — e i n e Station nur der weiten Wanderschaft! Die Welt weiss von allen, und die lange Liste seiner Verdienste, Erfolge, Triumphe ist ihr bekannt. Den grossen Mozart-Interpreten, den sie in Walter verehrt, bewundert sie gleichermassen als Vermittler so polarer und inkommensurabler Genien wie Beethoven und Debussy, Wagner und Johann Strauss, Bach und Tschaikowski, Verdi und Gluck. Dass übrigens alles, was «Romantik» ist, — von Schubert und Schumann bis hinunter zu Pfitzner, — es extra gut hat bei Walter, steht ausser Frage. Und sehr wohl erinnert sie sich, dass Bruno Walter es war, der ihr in jahrzehntelangem Kampf das grosse, schwierige und — zu allermindest — in seinem immer erneuten Ringen um das Höchste ergreifende Werk Gustav Mahlers erst geradezu aufgezwungen, aber schliesslich nahe gebracht hat. Sie weiss auch — die Welt —, dass sein Haus in Kalifornien steht, während doch der 77jährige auf zwei Erdteilen hundertfach daheim ist — wohlig geborgen, wo immer er musiziert hat —, und wo hätte er's nicht getan? Sein Name strahlt hell am Himmel der «Prominenten», ein Stern, der noch immer zuzunehmen scheint an Reinheit und Leuchtkraft: Bruno Walter — jeder kennt ihn!

„Kennt man aber den Mann, den Menschen, den der Glanz dieses Namens weit eher verbirgt, als klar profiliert? Man kennt ihn nicht — auch dann nicht, wenn man sich in sein Selbstporträt versenkt und «Thema und Variationen» (Bermann - Fischer - Verlag, Stockholm, 1947) von A bis Z gelesen hat. Keiner sieht sich, wie «die anderen» ihn sehen, und wir, zum Beispiel, sehen aus einiger Nähe und dienlicher Distanz unseren «Gegenstand» ungefähr so:

Ausgeglichenen, ja heiteren Temperaments, ist Bruno Walter ein hartnäckiger Optimist, unwillens, düsteren Prophezeiungen Glauben zu schenken und imstande, wenig später, den entsprechend düsteren faits accomplis bestürzend freundliche Seiten abzugewinnen. Nichts ist ihm unangenehmer als Unannehmlichkeiten, und zum Kämpfer ist er durchaus nicht geboren, — zum Kämpfer «i m L e b e n», versteht sich! Denn im Vokabular des M u s i k e r s suchte man vergebens nach Wörtern wie «Konzession» oder «Kompromiss». Walter, der Mensch und Bürger hingegen, ist, scheint uns, als Quietist zu bezeichnen und als Einer, der viel darum gibt, mit seiner Umgebung in Einklang zu leben. Im Jahre 1911 war er «auf Wunsch der Behörde» (siehe «Thema und Variationen») «nach nunmehr 10jähriger Tätigkeit als Kapellmeister der Hofoper österreichischer Staatsbürger geworden». Sein junges Oesterreichertum tat aber in der Folge und besonders während des Ersten Weltkrieges dem extremen deutschen Nationalismus des gebürtigen Berliners keinen Abbruch. Bis zum Sturz der Republik ein treuer deutscher Demokrat, wurde der nach Wien Exilierte zum leidenschaftlichen Parteigänger der Regierung Schuschnigg. Aus Oesterreich vertrieben und zum Franzosen ernannt, bekannte er sich reiner Seele zu allem, was Frankreich heilig war, und der Amerikaner, der er seither geworden, hält seinem Vaterland eine Treue, die noch vor McCarthy Bestand hätte.

Was beileibe nicht heissen will, der Maestro sei ohne Charakter. Konziliant, geschmeidig und friedliebend von Natur, hat er nur eben von dem, was man gemeinhin «Charakter» nennt, ein Gutteil «seiner» Musik unterstellt. Wenn schon gekämpft werden muss, so im Dienst einer Wirklichkeit, die ihm die wahre ist, und in der er so viel besser, schärfer, mutiger und zäher zu streiten weiss als angesichts der «Welt».

Trotz manchem Widerspruch zwischen Walter, dem Künstler, und Walter, dem Mitmenschen, hat dieser mit jenem das Verschiedenste gemein: die grosse Gewissenhaftigkeit zum Beispiel, und den gebieterischen Wunsch, jederzeit alles so vortrefflich wie möglich zu machen. Aechzend aber eisern beantwortet er persönlich die Unzahl von Briefen, die ihm laufend zukommen. Ueberpünktlich erscheint er zu jeder Verabredung, und was zu tun er einmal zugesagt, ist so gut wie getan. Auf eine krause, gewissermassen willkürliche Art ist Walter auch ein Wohltäter. Im Gespräch fällt ein Name, und man fragt nach dem Träger. «Ach», sagt Walter und lacht verlegen, «das ist ein alter Kunde von mir.» Nun weiss man Bescheid: irgendwann, vor Jahrzehnten vielleicht, hat Bruno Walter sich dieses Menschen einmal angenommen und ist seither ausserstande gewesen, sich seiner zu entledigen. Immer wieder schickt er ihm Geld, verwendet sich für ihn, fühlt sich ihm unentrinnbar verschuldet. — Er hat viele «Kunden» — bei weitem zu viele — und kann, wie ausdrücklich vermerkt sein will, seine «Clientèle» unmöglich erweitern.

Nach der Musik ist es unter den schönen Künsten die Literatur, die Walter am lebhaftesten anspricht. Bei unglaublich gutem Gedächtnis hat er sehr viel gelesen, fühlt sich ständig erinnert an irgendwelche Stellen bei Goethe, Dostojewski, Jean Paul und zwei Dutzend weiteren Vertretern der Weltliteratur, — wobei übrigens sein Geschmack weitgehend von Mahler bestimmt ist. Gern flicht er lange Zitate in die Unterhaltung, oder erzählt ganze Novellen, die ihm auf assoziativem Wege gerade in den Sinn kommen. Seinerseits — obwohl es ihm schwer fällt — schreibt er erstaunlich gut, besonders in Dingen der Dirigierkunst. Aber auch als Portraitist sieht er genau und hat einen sehr begabten, manchmal überraschend treffsicheren Strich. Nicht zufällig also gibt es oder gab es unter seinen Freunden soviele Schriftsteller: Thomas Mann, Franz Werfel, Bruno Frank, Alfred Polgar, — sie haben zeitweise seinen nächsten Umgang ausgemacht; andere, Hofmannsthal etwa, hat er gut genug gekannt, um sich — bei geringerer Bescheidenheit — ihrer Freundschaft rühmen zu können.

Arturo Toscanini, Bruno Walter und Stefan Zweig

Selbstsicher und bescheiden — Walter ist beides durchaus. Was den Menschen Bruno Walter aber vor allem liebenswert macht, ist die Lebendigkeit seines Empfindens, seine Aufgeschlossenheit für Menschen, Tiere, Gras, bunte Blumen im verzaubernden Licht der kalifornischen Sonne, seine echte, kindliche Freude an der gesamten göttlichen und menschlichen Schöpfung. Kinder mag er besonders. und um ihn wirklich zu kennen, muss man ihn gekannt haben, als die geliebten Töchter Lotte und Gretel klein waren. Mit ihnen zu spielen, war seine beste Erholung, ein häufiges Fest, wofür er sich tausend Albernheiten einfallen liess und die prächtigsten Aufführungen veranstaltete. Gretel, die jüngere, und ihm ungemein ähnlich, hatte sehr hübsche lange Zöpfe, daran er sie mit Vorliebe zupfte und zog. Dabei sang er zum Steinerweichen «Oh, Königin, Göttin, lasst mich ziehen!», und wollte sich schieflachen, wenn Gretel erfolglos bemüht war, ihre Zöpfe in Sicherheit zu bringen. Dann aber lieferte er prompt eine Kinderversion des «Tannhäuser», der, im Venusberg gefangen, seine «Königin» und «Göttin» anfleht, ihn doch nur endlich «ziehen» zu lassen. War irgend ein Klavier zur Stelle, so gab er, immer singend, gestikulierend, erklärend, ganze Passagen aus der Oper zum besten, und kaum ein Tag verging, an dem er, in Spiel und Ernst, die Kinder nicht eingeführt hätte in eine neue Provinz, einen neuen Winkel des Landes, in dem er behaust war, — des Reiches der Musik.

Dabei waren seine «Darbietungen» keineswegs immer rein musikalischer Natur. Da gab es — unvergesslicher Weise — eine Fee, deren Beschwörung durch den «Kuzi» (wie die Kinder ihn nannten) zu seinen Glanzstücken gehörte. Die Fee, wenn man Walter glauben durfte, hiess Minna Schusterbeisl — so und nicht anders. Im Halbdunkel des Walterschen «Salons», zu den Klängen seines Klavierspiels und unter viel Brimborium ward Minna beschworen und schliesslich war sie da. Sie sei, versicherte überzeugend der «Kuzi», von schlechthin massloser Schönheit und dufte überdies unsäglich. Dann sprach sie. «Sterblicher», sagte mit süsser, doch hohler Stimme Minna Schusterbeisl, «was begehrst du?» Worauf Lotte oder Gretel das Dringlichste zu Gehör brachte. «Diesen Wunsch», erwiderte verheissungsvoll die Fee, «kann ich dir n i c h t erfüllen!» Und weg war Minna Schusterbeisl, verschwunden bis zur nächsten Beschwörung, betörend, verheissungsvoll und nutzlos — die Fee par excellence.

Sie sind sich sehr ähnlich geblieben, der Walter von damals und der von heute. Nichts von dem Uebervielen, was er inzwischen erlebt und erlitten, hat seine Natur zu verändern vermocht. Der religiös gefärbte Ernst, mit dem er von Anbeginn sein Metier betrieb, hat, deucht uns, weiter übergegriffen aufs «Private» — wobei es keine Kirche ist, die ihn lockt —, es sei denn das aus so zahlreichen Philosophien und Religionen gespeiste Evangelium Rudolf Steiners. Seinem Sinn für Komik — mit Erleichterung stellen wir es fest — und seiner kreativen «Albernheit» haben derlei Tendenzen nicht das Geringste angehabt. Wie gern er lacht! Und wie sehr zum Lachen er noch immer sein kann!

Grimmig dagegen, feindselig, ja, hasserfüllt kennen wir ihn ausschliesslich, wenn auf «moderne» Musik die Rede kommt — auf die Produkte der «Atonalen», der «Zwölftonler», der «Abtrünnigen». Es ist ein alttestamentarischer Zorn, der den Meister ergreift angesichts von Kompositionen, die er nicht etwa als garstig missraten, unverständlich empfindet, sondern als schlechterdings sündhaft.

«Unabhängig von ihrem stets wechselnden Gefühlsausdruck», sagt er in «Thema und Variationen», «enthält die Musik eine dauernde Botschaft des Trostes: ihre Dissonanzen streben zur Konsonanz, müssen sich auflösen, jedes musikalische Stück endet konsonant ..»

«Aber», könnte einer sich erdreisten, ihn zu fragen, «rein theoretisch genommen: halten Sie es denn nicht für d e n k b a r, dass, auf seine Weise, versteht sich, der späte Schönberg M u s i k gemacht hat — eine Ihnen entsetzlich fremde, gewiss — aber eben doch M u s i k ?»

Die Antwort wäre nichts, als ein zornsprühendes, tief beleidigtes, den Frager grässlich zerschmetterndes «Nein!»

E. A.

Chesa Grischuna
einzig in ihrer Art in der Schweiz
Hotel Weisskreuz
das gediegene Bündner Familienhotel
Guler Hotels in KLOSTERS

ITALIA
SCHIFFAHRTSGESELLSCHAFT - GENUA
Nächste Abfahrten:

	ab Genua	ab Cannes
Nord-Amerika		
«Andrea Doria»	4. 5.	4. 5.
«Saturnia»	17. 5.	18. 5.
«Andrea Doria»	27. 5.	27. 5.
Süd-Amerika		
«Giulio Cesare»	4. 5.	4. 5.
«Toscanelli»	9. 5.	—
«Augustus»	18. 5.	18. 5.
Zentral-Amerika / Süd-Pazifik		
«Conte Biancamano»	4. 5.	4. 5.
«A. Vespucci»	18. 5.	—
«A. Usodimare»	8. 6.	8. 6.
Zentral-Amerika / Nord-Pazifik		
«Tritone»	30. 4.	—
«Nereide»	28. 5.	—
«Stromboli»	3. 7.	—

Für Passagen:
Generalagentur:
Zürich: Suisse-Italie SA, Rennweg 59
Tel. 051/23 77 72
sowie alle pat. Reisebüros
Für Fracht:
Basel: Keller Shipping AG. Tel. 061/23 79 40

SAVOIA BEELER NERVI
GENUA
Altbekanntes Schweizerhaus in prachtvoller Lage.
Das ganze Jahr geöffnet.
Tel. Genua 3 72 24

LUGANO Hotel AURORA
das ideale Haus, das sich grosse Mühe gibt. Zentrale, ruhige Lage mit Seeaussicht. Das ganze Jahr geöffnet. Vollständig renoviert. Telephon 2 46 15 Inhaber: M. Frei-Buther

Wenn Basel dann Rialto
das vorzügliche Speiserestaurant
nächst Zoo und Bahnhof SBB

Gegen Unreinheiten der Haut hilft
PURODERM überraschend schnell. Betupfen Sie die befallenen Stellen einfach mit PURODERM. Sie werden erstaunt sein, wie rasch Ausschläge, Mitesser, Bibeli, Ekzeme und Rötungen verschwinden. Flaschen zu Fr. 2.60 und Fr. 4.70. — In Apotheken und Drogerien.